

Film Regisseur und Autor Itzenplitz gestorben

Der Regisseur Eberhard Itzenplitz ist tot. Er sei bereits am Samstag im Alter von 85 Jahren einer langen und schweren Krankheit erlegen, teilte sein Sohn gestern in München mit. Die Trauerfeier soll heute im engsten Familienkreis ohne Öffentlichkeit stattfinden, die Urne später beigesetzt werden.

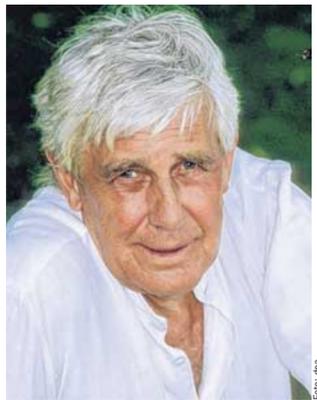
Itzenplitz machte sich vor allem durch seine gesellschaftskritischen Filme im deutschen Fernsehen einen Namen. Gemeinsam mit namhaften Drehbuchautoren arbeitete er die Vergangenheit auf und nahm Gegenwartsprobleme ins Visier.

Für Debatten etwa sorgte der TV-Film „Bambule“ – Itzenplitz führte Regie, das Drehbuch stammte von Ulrike Meinhof. Der Film, der die autoritären Methoden in einem Mädchenheim kritisiert, wurde wegen der terroristischen Verstrickung Meinhofs zurückgezogen und erst 1994 ausgestrahlt. „Wir haben gesellschaftliche Planspiele betrieben“, sagte Itzenplitz anlässlich seines 80. Geburtstags.

Itzenplitz, der aus einem alten märkisch-preußischen Adelsgeschlecht stammte, wurde in Holzminde geboren und wuchs in Sachsen auf. Nach dem Abitur 1943 wurde er eingezogen und geriet in russische Gefangenschaft. Nach dem Krieg studierte er in München und Göttingen Germanistik, Kunstgeschichte und Philosophie. 1953 promovierte er mit einer Untersuchung über die Bühnenbilder zur Goethe-Zeit.

Immer wieder griff Itzenplitz zeitgeschichtliche Themen auf wie in den Filmen „Die Mitläufer“ (1983, Buch: Oliver Storz) über den Alltag des kleinen Mannes im Dritten Reich oder „Für'n Groschen Brause“ (1983, Buch: Dieter Zimmer) und „Schwarzenberg“ nach Stefan Heym (1989) über die Nachkriegsjahre in der damaligen Ostzone. Die Berlin-Blockade fand ihren Niederschlag in dem Film „Rosinenbomber“.

Vielbeachtete Fernsehfilme waren unter anderem „Die Dubrow-Krise“ nach Wolfgang Menge (1969), eine fiktive Vorwegnahme der Wiedervereinigung, oder die temperamentvolle DDR-Aussteigergeschichte „Die neuen Leiden des jungen W.“ nach Ulrich Plenzdorf (1976). „Ich hatte immer eine große Leidenschaft für Ost und West“, sagte Itzenplitz. Er wurde mit einer Reihe von Preisen bedacht, darunter dem Grimme-Preis in Silber. # Sabine Dobel



Der Regisseur Eberhard Itzenplitz.

Stars und Nachwuchs beim Moritzburg Festival

Am Sonntag beginnt die diesjährige Moritzburg Festival Akademie mit der Probephase. 36 Nachwuchstalente aus 18 Nationen formieren sich zum Festival-Orchester, das diesmal unter der Leitung des Dirigenten Grant Llewellyn steht. Nach Gastkonzerten in Berlin und Bad Elster eröffnet das Orchester am 5. August in der Gläsernen Manufaktur in Dresden das Moritzburg Festival. Unter der künstlerischen Leitung von Jan Vogler sind bis 19. August Klassikstars wie Baiba Skride und Mira Wang zu Gast, der Jazzpianist Eldar Djangirov sowie erstmals drei Composers-in-Residence. r

KULTUR KOMPAKT

Das Lindenau-Museum Altenburg verlängert seine aktuelle Präsentation „Kunst im Werden. Skizzen, Projekte und Arbeitsbücher. Eine Ausstellung der Sächsischen Akademie der Künste“ bis zum 26. August. Sie ist Di bis Fr 12 bis 18 Uhr geöffnet, Sa/So und an Feiertagen 10 bis 18 Uhr.

Die Kinderbuchautorin Margaret Mahy ist im Alter von 76 Jahren in ihrer Heimat Neuseeland gestorben. Die Neuseeländerin hat rund 200 Bücher geschrieben. Zu ihren Werken gehören „Ein Nilpferd kommt selten allein“, „Ein Löwe auf der Wiese“, „Barneys Besucher“ und „Tollkühne Piratentaten“

Das Land Niedersachsen will die defizitäre Kunsthalle in Emden mit höheren Zuschüssen langfristig absichern. Das sagte Kulturministerin Johanna Wanka (CDU) gestern in Emden. Demnach sollen von 2014 an die Haushaltsmittel um 300 000 Euro auf 950 000 Euro aufgestockt werden.

Die documenta (13) in Kassel hat kurz vor der Halbzeit bereits mehr als 10 000 Dauerkarten verkauft. Das seien rund 70 Prozent mehr als bei der gesamten 12. Ausgabe der Weltkunstausstellung 2007, teilte die documenta gestern mit.



Künstlerin Tatjana Meier beim Malen in ihrem Atelier in der Leipziger Spinnereistraße.

Foto: Andre Kempner

Die Festanstellung gibt Sicherheit

Wer von seiner Kunst (noch) nicht leben kann, braucht ein zweites Standbein

Rund 800 000 Menschen sind in Deutschland künstlerisch tätig. Davon leben können die wenigsten. Statistisch gesehen verdienen sie im Durchschnitt nur etwa 11 000 Euro im Jahr. Arm, aber frei? In unserer Serie „Improvisations-Künstler“ geht es heute um Bildende Künstler, die sich mit Nebenberufen und Auftragsarbeiten über Wasser halten.

Eines Tages werde die Welt ihre Bilder sehen. Davon war Tatjana Meiers Lehrer überzeugt. Nachmittags nach der Schule entflohen sie der russischen Kleinstadt – dort, wo das Leben in ihren Augen nur eine Farbe hatte: Grau. In ihrem ersten Kunstlehrer fand sie einen Verbündeten. Nach den Blumen, die Ivan Chvostov malte, wollte sie greifen. So bunt, so lebendig waren sie, dass die Blumen sie zu dem werden ließen, was sie heute ist und aus Überzeugung sein will: eine Künstlerin.

Jetzt ist sie 37 Jahre alt. Gerade hängt sie ihre eigenen Leinwand-Blumen in ihr Atelier, unweit der Spinnerei. Seit Mitte Januar hat sie einen Ort

IMPROVISATIONS- KÜNSTLER

gefunden, an dem sie sich ausleben, ihrer Leidenschaft nachgehen kann. Sie lacht viel. Sie tanzt Salsa, während sie ihre Gefühle mit dem Pinsel ausdrückt. „Ich bin glücklich, wenn ich male“, sagt Meier. Glück versprach ihr auch die Liebe zu einem Mann, wegen dem sie Mitte der 90er nach Leipzig kam.

Nicht nur räumlich hat sie sich verändert. Benutzte sie früher Wasserfarben, begann sie in Deutschland mit Öl zu experimentieren. Nach jahrelangem Privatunterricht bei verschiedenen Künstlern belegte sie nun ganz klassisch einen Kurs an der Volkshochschule.

Nach und nach freudete sie sich mit dem noch fremden Material an und begann, es zu beherrschen. „Ich wollte dann nur noch mit Öl arbeiten.“ Sie baute ihre Zeichentechnik in der Abendakademie der Hochschule für Grafik und Buchkunst aus und schloss sich einer Leipziger Künstlergruppe an. Trotz der Energie, die sie für die Kunst aufbringt: Ernähren kann sie ihre drei Kinder davon nicht. Noch nicht.

Hauptberuflich arbeitet sie deshalb

als Lehrerin. An einer Leipziger Grundschule unterrichtet Meier die Fächer Englisch, Kunst und Ethik. Sie will vermitteln – den Kindern Wissen, mit ihren Bildern Emotionen. Für die Malerei bleiben derzeit nur die Nächte und Wochenenden. „In meinem Leben haben Kunst und Kinder Priorität“, sagt Meier. Die Festanstellung als Lehrerin gibt ihr Sicherheit. Es entfällt der Zwang, die Bilder schnellstmöglich zu verkaufen.

Eine Umfrage unter den Mitgliedern des Bundesverbandes Bildender Künstler (BBK) ergab, dass mehr als jeder Zweite eine weitere Tätigkeit annimmt, um den Lebensunterhalt zu verdienen. Künstler verdienen durch den Verkauf ihrer Bilder. Kosten, um ein Atelier zu betreiben oder Ausstellungen vorzubereiten, schmälern den Erlös. Im Jahr 2010 blieben den Umfrageteilnehmern durchschnittlich 5346 Euro übrig. Wobei die Einkünfte der Männer mehr als doppelt so hoch ausfielen, wie die der Frauen.

Eine, die ausschließlich von der Kunst lebt, ist Irina Bugoslavskaja. In der

Nikolaistraße hat sie ihr Atelier, in dem sie jeden Morgen Leinwände mit Farben vernetzt. Durch die Lage in der Innenstadt finden Kunden auch zufällig zu ihr. „Professionelle Künstler müssen die Regeln des Showbusiness folgen. Man muss sich vermarkten, man braucht eine Nische“, sagt die 47-Jährige. „Als Freiberufler musst Du einfach lernen, im Ozean zu schwimmen.“ Mit Gold gespachtelte Fische sind eines der Motive ihres Künstlerozeans. Doch

wenn sie nur Gemälde malen würde, die ihr selbst gefallen, wäre das Atelier nicht zu halten: „Der Großteil meiner Arbeit besteht aus Auftragsarbeiten“, sagt sie. Familienporträts und Firmenlogos sichern ihr die finanzielle Grundlage, mit der sie die Miete zahlen kann.

Wenn ihre noch schulpflichtigen Kinder erwachsen sind, möchte Tatjana Meier versuchen, ebenfalls nur vom Verkauf ihrer Bilder zu leben. Eines Tages soll die ganze Welt ihre Bilder gesehen haben – das ist, was sie antreibt. Vera Cornette, Sindy Haupe

Irina Bugoslavskaja: Professionelle Künstler müssen den Regeln des Showbusiness folgen. Man muss sich vermarkten, man braucht eine Nische.

„Eine Rechtssicherheit“

Gema und Karnevalisten unterzeichnen Gesamtvertrag

Auf Basis ihrer umstrittenen neuen Veranstaltungstarife hat die Gema einen ersten Gesamtvertrag abgeschlossen – mit dem Bund Deutscher Karneval (BDK). „Damit gilt der Tarif für die komplette Veranstaltungsbranche, da wir im Sinne der Gleichbehandlung alle Musikveranstalter gleich lizenzieren müssen“, sagte eine Gema-Sprecherin in München. Anders als ursprünglich vorgesehen, gelte der Tarif erst nach der Karnevalszeit vom 1. April 2013 und nicht schon von Jahresbeginn an.

„Die Veranstalter in Deutschland haben nun eine Rechtssicherheit, da es nun einen verhandelten Vertrag mit einem entsprechenden Tarif gibt“, beton-

te sie. Zu den Änderungen laufe zwar gerade ein Schiedsstellen-Verfahren beim Deutschen Patent- und Markenamt, sagte die Gema-Sprecherin. „Es hindert uns aber nicht daran, Verträge abzuschließen.“ Die Gema habe mit dem BDK etwa vereinbart, dass erst ab der neunten Stunde einer Veranstaltung ein Zeitzuschlag fällig werde – und nicht wie zuvor vorgeschlagen ab der sechsten Stunde.

Die deutsche Gesellschaft für musikalische Aufführungs- und mechanische Vervielfältigungsrechte hatte im April ihre neue Tarifstruktur vorgestellt – und heftige Kritik von Politikern und Clubbetreibern geerntet. dpa

„Diskussion auf die Bühne bringen“

Istraelin entwickelt Wagner-Choreographie

Die jüdische Choreografin Saar Magal fasst ein heißes Eisen an. In ihrer Performance „Hacking Wagner“ widmet sie sich der Wagner-Rezeption in ihrem Heimatland Israel – beziehungsweise deren Fehlen. Übermorgen soll ihr Projekt in München uraufgeführt werden. Aufführungsort ist das Haus der Kunst, das 1937 von Adolf Hitler eröffnet und zum Sinnbild der Gleichschaltung der Künste während des Nationalsozialismus wurde. „Es ist eben wirklich ein großes Problem, Wagner in Israel zu spielen. Es ist verboten und es ist eben nicht demokratisch, Musik zu verbieten. Das ist ein undemokratisches Gesetz“, sagt Magal.

Saar Magal ist selbst Enkelin von Holocaust-Überlebenden. Sie will die Debatte um Wagner-Aufführungen in Israel nun auf die Bühne bringen. „Meine Großeltern sind alle Holocaust-Überlebende, sie haben die Konzentrationslager überlebt. Und selbst sie sind komplett gegen den Wagner-Bann“, sagte sie.

„Für sie ist es so, als wende man Nazi-Methoden in Israel an. Auch die Nazis haben Kunst verboten.“ Sie selbst sei sich gar nicht sicher, ob Wagner wirklich in Israel gespielt werden solle, betonte sie. „Aber ich will diese überfällige Diskussion auf die Bühne bringen.“ dpa

Debussy auf dem Blüthner

Genuin-CD-Box mit Klavierwerken feiert den 150. Geburtstag des französischen Komponisten



Der Komponist Claude Debussy.

ben zu entlocken. Sie sind nächst dem interessant klingenden Instrument das zweite große Plus dieser Aufnahme: die vier jungen Interpreten. Sie können allesamt als Nachwuchskünstler gelten, auf deren weitere Entwicklung man gespannt sein kann: Juliana Steinbach, Chenyin Li, Julia Dahlkvist und Amir Tebenikhin als Hahn im Korb. Da wäre es unfair, den Vergleich mit den berühmten Aufnahmen der Tonträgergeschichte zu suchen, derer es für Debussys Klaviermusik nun wirklich einige gibt, sei es von Michele Campanella oder Zimerman. Die



Ehrenrettung für Leipzig.

Leistung der vier Musiker ist allemal beachtlich. Alles auf diesen CDs ist brauchbar, das meiste sehr schön, manches brillant. Wobei Brillanz vielleicht das falsche Wort ist für den Klangeindruck des Blüthner, der mehr durch nuancierte Sanftheit und runden Ton besticht.

Die Pianisten haben den Kuchen klug aufgeteilt: Fast alle bieten auf ihrer je individuellen CD eine Mischung aus frühen und späten Werke des Franzosen. Das bietet ihnen die Chance, sowohl den Belle-Epoque-Ton der noch entfernt spätromantischen Stücke zu präsentieren als auch den modernistischen De-

bussy, den man geläufig als impressionistisch tituliert. Neben wenigen etwas nüchtern geratenen Darbietungen finden sich auf jeder CD Highlights: die intelligent konzipierte Suite Bergamasque (Steinbach), die mächtig emporstrebende Versunkene Kathedrale (Tebenikhin), das facettenreich tönende zweite Buch der Préludes (Chenyin) oder der ironisch-burleske Children's Corner (Dahlkvist).

Bedauerlich allein, dass die Macher sich nicht entschließen konnten, das vollständige Klavierwerk einzuspielen. Gewiss, es fehlen nur wenige, eher apokryphe Partitur-Seiten. Die hätten die vier Jungpianisten auch noch geschafft. Die Edition hätte dann zusätzlich mit dem Pfund des Enzyklopädischen wuchern können. So bleibt sie eine attraktive Fast-Gesamtaufnahme. Angeschafft als Komplett-Box ist sie sogar noch günstig. Und eine Ehrenrettung für die Debussy-Pflege in der Musikstadt Leipzig. Benedikt Leßmann

Die CDs „Hommage à Debussy“ 1 bis 4 sind einzeln im Handel erhältlich, die gesamte Box nur im Internet unter www.genuin.de. Juliana Steinbach und Chenyin Li spielen am 22. August, 19.30 Uhr, im Medien-campus Leipzig () ein Geburtstagskonzert für Claude Debussy. Karten (15/10/5 Euro) gibt's unter TE. 0341 56296704 oder an der Abendkasse.

Filmdreh Woyzeck im Wedding

Klassiker erobern die Leinwand: Philipp Stölzl verfilmte das Leben des jungen Goethe mit Alexander Fehling und Moritz Bleibtreu. Leander Haubmann adaptierte für 3sat Schillers „Kabale und Liebe“. Arte feierte jüngst Jane Austen und ließ im ziemlich kitschigen Viertel „Lost in Austen“ eine Frau aus der Gegenwart in die Welt aus „Stolz und Vorurteil“ zeitreisen.

Der Theater- und Filmregisseur Nuran David Calis macht es andersherum und holt Georg Büchners Antihelden Woyzeck ins Hier und Heute. Genauer: in den Berliner Stadtteil Wedding. Produzentin Jean Young Kwak erklärte gestern zum Beginn der Dreharbeiten: „Im Wedding bündeln sich internationale und soziale Strömungen. Das führt auch zu Problemen. Deshalb sind wir hier genau richtig.“

Ein Hinterhof in der Nähe des Humboldthains wurde für das Filmbild Nummer 18 mit einer Wohnwagenatmosphäre, einem billigen Herzmobil und den Großbuchstaben „Sex“ in ein Rotlichtviertel verwandelt. In der Produktion von ZDF Kultur, 3sat und Arte ist Woyzecks Nebenbuhler, der Tambourmajor, nämlich eine Berliner Kiezgröße. Die Erbsen, die Woyzeck im Original im Rahmen eines medizinischen Experiments schluckt, werden im Film zu Szene-Drogen. So halluziniert sich Tom Schilling in der Titelrolle durch Berlin und entführt seine untreue Frau Marie (Nora von Waldstätten) und das gemeinsame Kind schließlich in die Tiefen eines U-Bahntunnels.

Calis, der wie schon für die Filmadaption von Frank Wedekinds „Frühlings Erwachen“ das Drehbuch geschrieben hat, macht Woyzeck vom Soldaten zum ehemaligen Restaurant-Besitzer, der seinen Laden zurückgewinnen will. Womit der Film sich weit vom Theaterstück entfernt – schließlich hat der moderne Woyzeck ein klares Ziel vor Augen, während sich die von Büchner angelegte Figur ohne Unterlass und ohne Hoffnung abrackert. Calis, der an großen Bühnen wie dem Staatstheater Stuttgart, dem Deutschen Theater Berlin oder dem Thalia Theater Hamburg Regie führte, will mit seinem Film „ein computertomographisches Abbild unserer Gesellschaft“ liefern, dem „Fatalismus der Armen“ nachspüren und die Frage nach der „deutschen Identität“ stellen. Anspielend auf Woyzecks berühmtes Zitat „Der Mensch ist ein Abgrund, es schwindet einem, wenn man hinabsieht“, sagte Calis: „Ich will überprüfen, ob sich unsere Welt auch 200 Jahre später noch vor diesem Abgrund befindet. Und wenn ja, wie tief der Mensch in diesen Abgrund heute fallen kann. In der Welt gibt es kein Ordnungsprinzip. Die Welt ist nichts als eine Illusion.“

Die Adaption von Georg Büchners bekanntestem Theaterstück soll 2013 ausgestrahlt werden, wenn sich der Geburtstag des Schriftstellers zum 200. Mal jährt. „Woyzeck“ wurde bereits zwölf Mal verfilmt, darunter Georg Klarens Defa-Adaption „Woyzeck“ mit Kurt Meißel und Werner Herzogs „Woyzeck“ (1979) mit Eva Mattes und Klaus Kinski in den Hauptrollen. Tom Schilling, bekannt aus „Crazy“, „Mein Kampf“, „Robert Zimmermann“ wundert sich über die Liebe, wirkte dagegen gestern am Set ein wenig bläss. Von Büchner hatte er vor Drehstart noch nie etwas gehört. Nina May



Tom Schilling

Böse Trennung Hilsenrath und sein Verleger

Die Verbindung währte lange – und wie innig sie war, konnte man auch bei Auftritten erleben: Viele Jahre bildeten der Autor Edgar Hilsenrath und der Verleger Volker Dittrich ein festes Gespann. Der Holocaust-Überlebende Hilsenrath, geboren 1926 in Leipzig, ist einer der großen Außenseiter der deutschen Literatur. Nach seiner Befreiung aus dem KZ ging er erst nach Palästina, dann nach Frankreich, später in die USA, Mitte der siebziger Jahre kehrte er nach Deutschland zurück. Damals erschien sein Roman „Der Nazi & der Friseur“ über einen SS-Massenmörder, der sich nach 1945 als Jude ausgibt. Im deutschen Literaturbetrieb fasste der Schriftsteller trotz des Bestsellers jedoch nicht Fuß.

Dittrich sorgte in den vergangenen Jahren dafür, dass der Autor halbwegs präsent blieb: Er verlegte eine zehnbändige Werkausgabe Hilsenraths, organisierte Ausstellungen und Lesereisen. Bei öffentlichen Auftritten Hilsenraths las er sogar aus dessen Texten vor – während der gebrechlich wirkende Autor im Rollstuhl daneben saß.

Doch jetzt ist diese Beziehung – für Außenstehende überraschend – endgültig zerbrochen, wie der „Spiegel“ berichtet. Die Werkausgabe wird durch den Verlag von Hilsenraths Frau vertrieben, und gegen die Auslieferung von Dittrichs aktuellem Buch über den Autor und dessen Bruder hat der 86-Jährige geklagt. Da Dittrich unautorisiert Hilsenrath-Fotos benutzt habe, darf der Band nur noch bis zum 4. August ausgeliefert werden.

„Zwei Seiten der Erinnerung“ heißt das Buch. Passt auch zur Trennung zwischen Autor und Verleger. sul